

Est. A-17828



Sartorius.

Ein

W o r t

über die

S t r e i t s c h r i f t

des Herrn Pastor Bonbrig

von

D. E. Sartorius.



Dorpat und Riga, 1835.

In der Franzenschen Buchhandlung.

I, 4/4.

Gedruckt in Gemäßheit §. 217 des Kaiserlichen Uni-
versitäts-Statuts.

Dorpat, den 6. August 1835.

D. E. Sartorius,
ordentlicher Professor der Theologie.

204536376

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

Als ich vor zwei Jahren veranlaßt war, ein Gutachten über neuere Gesangbücher zu schreiben, trat ein Geistlicher in Riga gegen mich in die Schranken und griff mich zwar mit übertreibendem Eifer, aber doch gradaus mit freier Offenheit an, wogegen ich meine Sache mit allem Glimpfe vertheidigte. Höheren Orts wurde darauf Friede über diesen Gegenstand geboten, und väterlich von allem leidenschaftlichen Polemisiren abgemahnt, worauf auch nachher alle theologischen Erörterungen mit Ruhe und würdigem Anstand geführt worden sind. Während ich nun eben in Frieden und Freundschaft aus Dorpat und Livland, in Folge eines höheren Rufes, zu scheiden gedenke, und nicht ohne Trennungsschmerz meine bisherigen, mir sehr theuer gewordenen, Verhältnisse auflöse, fällt mir unversehens noch mit heftiger Erneuerung jenes Streits ein Mann in den Rücken, dem ich es, wenigstens in dieser Weise, nicht zugetraut, nämlich Herr Pastor-Diaconns Boubrig in Dorpat. Ich weiß zwar wohl, daß ich nicht der Einzige bin, dem der Angriff gilt; denn ich habe, wie bekannt, nicht den Geistlichen Niederschlag zum

öffentlichen Gesangbuche empfohlen, sondern zuerst nur ältere hiesige Provinzial-Gesangbücher, und dann, nach Aufhebung der liturgischen Verordnung von 1805 und Erscheinung der neuen Agende, ein in Uebereinstimmung mit dieser neu einzuführendes. Es sind zugleich Amtsbrüder, die Herr Voubrig vor dem Publikum angreift, Amtsbrüder, die, über die großen inhaltlichen Vorzüge des Liederschazes vor neueren Liedersammlungen seine formellen Mängel übersehend, ihn empfahlen und da vorschlugen, wo sie berufen waren, ihre Meinung wegen eines neuen Gesangbuchs abzugeben. Dennoch, da ich zuerst diese Angelegenheit öffentlich verhandelt habe, so soll mir auch unzweifelhaft an mehreren Stellen die Polemik des Herrn Pastors vornehmlich gelten, wie denn auch die Beziehungen leicht für Jeden kenntlich hervortreten. Ich bin weit entfernt, ihm dieß zu verdenken. Sollte überhaupt das Schweigen über diesen Gegenstand wieder gebrochen werden, wer würde es nicht in der Ordnung gefunden haben, daß ein Freund moderner, aufgeklärter Lieder, wie Herr Pastor Voubrig, sie in Schutz genommen durch einen Gegenangriff auf die alten, ehrwürdigen Kirchenlieder, deren poetische Kraft und Fülle allerdings ihre Härten hat, wie selbst die Freunde derselben zugeben. Eine Beleuchtung derselben könnte ein verdienstlicher Beitrag zur Verbesserung der Gesangbücher sein, wenn sie nämlich nicht einen willkürlichen, eigenbeliebigen Zeitgeschmack, sondern den Kanon der Bibelsprache zum Grun-

de legte. Dieß thut Herr Pastor Voubrig freilich nicht; vielmehr scheint er nach Seite 22 und 23 eben jenen, oft so eiteln, Geschmack über das Bibelwort darum erheben zu wollen, weil dieses jetzt so Manchem, dem es an rechter Bibelfunde gebricht, fremd und dunkel geworden ist. Er selbst verwirft daher mehrmals, und zwar mit Unterstreichung, Bibelstellen als Unstößigkeiten, ja sogar eine (Ps. 81, 11) zweimal S. 37 u. 44. Hieher gehört auch der, nicht ohne Absicht, groß gedruckte Vers S. 54: „große Leute — wiegen weniger denn nichts“; er gehört einem Liede von Paul Gerhard an, welches eine Umschreibung des herrlichen zweiundsechzigsten Psalms ist, in welchem der Sänger, den Höchsten preisend, vor dem kein Ansehen der Person gilt, freudig seine Zuversicht zu ihm bekennt, neben dem auch die Großen der Erde eitel und nichtig seien, siehe B. 9 u. 10, und dieser Sänger war selbst ein König.

Doch es ist hier nicht die Zeit, mit Herrn Voubrig über Einzelheiten *) zu rechten, sondern es soll nur die

*) Bei mehreren betrifft die Differenz nicht bloß die Form, sondern auch den Inhalt, der obwohl biblisch, doch dem Herrn Pastor unangenehm ist. Vergl. übrigens Berliner Jahrbücher für wiss. Kritik 1833, Nr. 113: „Die Vorurtheile unserer Zeit gegen biblischen und bildlichen Ausdruck in den Liedern sind verwerflich.“

Hauptsache ins Auge gefaßt werden. Die eigentliche Streitfrage hat sich nur nebenbei auf das ästhetische Verhältniß der älteren zu den neueren Gesangbüchern erstreckt, worüber ich mich, hinsichtlich des Ausschlages, auf meine früheren Schriften über den Gegenstand beziehe, indem ich nur noch bemerke, daß sich gewiß allen poetischen Unebenheiten der älteren ebenso viele prosaische Flachheiten der neueren entgegenstellen lassen. Der Hauptpunkt war der, den Herrn Doubrig selbst ganz mit Recht als erstes Axiom eines zweckmäßigen Gesangbuchs aufstellt, daß es nämlich dem herrschenden Lehrbegriff derjenigen christlichen Kirche gemäß sei, zu deren Gebrauch es dienen soll. Der herrschende Lehrbegriff einer Kirche kann aber nicht nach dem willkürlichen Gutdünken Einzelner, sondern nur nach ihren öffentlichen Glaubensbekenntnissen bestimmt werden. Daß nun so manche neuere Gesangbücher in sehr vielen Liedern diese Glaubensbekenntnisse der Kirche verkennen lassen, daß sie also jener ersten Anforderung an ein Kirchengesangbuch nicht entsprächen, dieß

Das Volk hat mehr Sinn für Poesie und mehr Erinnerungen aus der Bibel, als jene nüchternen Köpfe, die uns ihre seichte Prosa, ihre dürftige Reflexion gern für das Heiligthum der Bildung ausgeben möchten; sie können sich darum in die geistliche Liederpoesie am wenigsten finden u. s. w.“ Spielende Ausdrücke übrigens sind der Bibel nicht gemäß und tadelnswerth.

war eben das Wesentlichste, was an ihnen vermißt wurde. Was also Herr Boubrig als Patron der neueren und Widersacher der älteren Gesangbücher vor allem hätte darthun müssen, wäre, daß jene der Augsburgerischen Confession gemäß, diese aber ihr zuwider seien. Allein dieß hat er wohl weislich unterlassen, oder umgangen. Denn gleich, nachdem er selbst jenen ersten Grundsatz aufgestellt, giebt er ihn auch wieder (mit einem „indessen“ beginnend) durch vage Restrictionen, die jeder nach seinem Belieben dreht und deutet, der individuellen Willkühr preis, die selbstbeliebig, was wesentlich ist, für bloße Form, was bleibend, für abgängig erklärt, und somit aus dem Glaubensinhalt der Gesangbücher macht, was ihr gefällt, wogegen der wahre Protestant, der seinen Glauben nicht so leicht dem immerfort wechselnden Belieben der Menschen hingiebt, entschieden protestirt. Dabei glaubt Herr Boubrig etwas gesagt zu haben, wenn er von „eigentlicher Basis — Grundprincip — innerster Grundlage — freier Fortbildung der Kirche“ kurze Worte macht, ohne ihren Begriff, um den es eben sich handelt, näher zu begründen, und hochtönend dann von den Kindern des Lichts redet, die, wie Er, im neuen Licht und nicht „in der düstern Nacht der längst entschwundenen Zeit“ (woraus die Symbole der Kirche stammen), einherwandeln, wobei ich ihm nur zu bedenken gebe, daß eine gründlichere Theologie jenes neue Licht längst schon als Neulicht erkannt hat, bei welchem es

dunkel und kalt ist. Einige leichte Redensarten scheinen dem Herrn Pastor grade bei dem wichtigsten Punkte zur Abfertigung seiner Gegner schon genügend, um gleich darauf sie als ein „Häuflein von Finsterlingen, als überspannte Eingebildete voll dunkelvol-len Selbstsucht, als Ruhestörer, ja ihre Bestrebungen gegen die Neologie als „freventlich versuchte Eingriffe in den Gang der ewigen Vor-sehung“ (welche Kraft des Ausdrucks!) dem Publikum darzustellen. Besonders aber müssen sie sich dann noch als dürre Formelkrämer schelten lassen, die den Gesangbüchern ihre dogmatischen Spitzfindigkeiten aufdringen möchten, vermuthlich, weil sie dringend gewünscht, daß diese die von der Schrift und Kirche heilig bezeugte Gottheit des Erlösers jetzt, wie früher, gläubig bekennen, und Christo dem Herrn die göttlichen Namen auch ferner gönnen möch-ten *), welche die gesammte christliche Kirche anbetend ihm beilegt.

Ein zweiter Hauptsatz, den Herr Boubrig S. 15 aufstellt, daß nämlich ein Gesangbuch keiner einzelnen Secte huldigen dürfe, ist gleichfalls an sich vollkommen

*) Herr Boubrig will es nicht leiden, daß er in einem Liede auch Jehovah genannt werde (S. 49), aber die Schrift thut es im Grundtext, Jer. 23, 5. 6; 39, 15. 16.

richtig. Aber auch hier läßt er es an aller Begriffsbestimmung fehlen, obwohl sich diese aus dem vorigen Satze einfach ergeben hätte; denn Secten werden eben von Solchen gebildet, die von dem herrschenden Lehrbegriff der Kirche, oder von deren Glaubensbekenntnissen abweichen, und ihren eignen Meinungen folgen. Herr Pastor Boubrig dagegen kehrt es um und nennt eben diejenigen eine Secte, welche an der Glaubensgemeinschaft der Kirche eifrig festhalten. Dieß sind die, welche er als die Neu-Evangelischen bezeichnet, womit er, zumal in dem Zusammenhange, worin er sie mit Herrnhutern, Pietisten, und Mystikern *) bringt, niemand anders meinen kann, als diejenigen, welche nach der Zeit der Gleichgültigkeit, von der er selbst S. 3 spricht, mit erneueter Interesse zu den alten evangelischen Glaubenswahrheiten sich bekennen, und daher auch von ihm S. 20 wegen ihres alten Glaubens sehr in Anspruch genommen werden. Trotz dem kann ich doch nicht anders, als zu der, obwohl alten, doch auch ewig neuen Wahrheit des Evangeliums mit derjenigen Kirche mich bekennen, die auf es gegründet, und nach ihm die evangelische genannt wird,

*) Unkundigeren Lesern diene zur Nachricht, daß man mit diesen Benennungen heut zu Tage meist auch Alle bezeichnet, welche mit Entschiedenheit an dem Bibelwort und den Hauptsätzen des alten christlichen Glaubens festhalten.

und bin daher gern erbötig, mich von dem Herrn Pastor einen Alt- oder Neu-Evangelischen nennen zu lassen, wie es ihm beliebt. Mag er nun weder dieses noch jenes, mag er meinethalben auch unevangelisch sein, das ist seine Sache. Aber was auch seine Sache sein möge, ich muß es um seinetwillen herzlich bedauern, daß er diese ganze Verhandlung dazu hat mißbrauchen können, um erstlich der Brüdergemeinde, die jüngst in den Dorpater Jahrbüchern eine vielfach anerkennende Würdigung gefunden, mit einem Seitenblick auf den verewigten Walter, einen Streich zu versetzen, und dann mit einem Ausbruch verhaltner Galle eine Fülle von Schmähungen über die sogenannten Neu-Evangelischen auszugießen. Er nennt sie „wüthende Glaubenseiferer, die verwegen und gewaltig mit Feuer und Schwerdt alles zu Paaren treiben und eine mehr als Hildebrandsche Hierarchie einführen möchten, freche Keulenschläge führen u. dgl.“ Der Kenner auswärtiger Zeitschriften weiß, aus welchen trüben Quellen diese Kraftäußerungen geschöpft sind; er weiß aber auch, daß sie schon verbrauchte Phrasen sind, und daß sie sich, wenn sie auch hie und da noch unter dem großen Haufen zünden, doch unter den Gebildeten durch die Karrikatur der Uebertreibung schon lächerlich gemacht haben. Ich zweifle nicht, daß sie auch hier denselben Effect machen werden, obwohl der Herr Pastor ihnen auch einige pikante Thaten gegeben hat, welche Unwillen erregen könnten. Dazu gehört namentlich, daß er

die, welche er auf einer Seite als „wüthende“ Neugläubige darstellt (S. 17) auf einer andern Seite den russischen Altgläubigen oder Rascolniken „außerordentlich ähnlich“ findet, dann S. 21 mit den Jesuiten „sie in Verbindung bringt *), die bekanntlich aus dem Reiche getrieben worden sind. Damit verbindet sich die bedeutungsvolle Drohung S. 60 „von der Sache auf die Person überzugehen und alle die namentlich zu bezeichnen, deren bedenkliche Einmischung und gewaltsame Vielgeschäftigkeit den Frieden der Gemeine und des Staats stört, damit solche Umtriebe endlich einmal gehemmt und die Störer außer Stand gesetzt werden mögen, noch ferner einen Schaden zu stiften, dessen verderbliche Folgen sich kaum berechnen lassen.“ Wenn trotz dieser mächtigen, oder eigentlich ohnmächtigen Drohung der Herr Pastor gleich darauf sich einen überaus toleranten Menschen nennt, so glaubt er dieß wahrscheinlich hier dadurch be-

*) Sollte Herr Boubrig wirklich nicht wissen oder nicht wissen wollen, in welchem scharfen und schärfsten Gegensatz grade die protestantische Orthodoxy gegen die dogmatischen und moralischen Grundsätze des Jesuitismus steht? Vergl. meine Schrift: über Nationalismus und Romanismus. Heidelberg 1825. In der That, wenn jene Instnuationen von Jesuitismus und Papiismus ferner noch wiederholt werden, so kann nur Böswilligkeit, oder Unwissenheit der Grund davon sein.

wiesen zu haben, daß er die Namen nicht gleich schon angegeben hat. Vielleicht meint er mich noch zum Dank dafür zu verpflichten, daß er mich auf die mir hieselbst von seiner Parthei drohende Gefahr aufmerksam gemacht hat, damit ich um so froher sein möge, mich noch zeitig genug unter fremden Schutz begeben zu haben. Allein so gerne ich ihm verbindlich sein möchte, hier kann ich es nicht. Ich kenne den edleren Sinn der Livländer zu gut, um nicht zu wissen, daß, wer in dieser Weise statt der Sache die Personen anzugreifen droht, seinen Credit im Publikum zerstört. Sodann habe ich auch zu specielle Erfahrungen gemacht, wie Leute, die dem Herrn Pastor mit solchen Denunciationen schon zuvorgekommen, abgewiesen worden sind, als daß ich ihn nicht um seiner selbst willen bitten möchte, seinen Eifer zu mäßigen, mit dem er ganz vergeblich und nur verdrießlich für ihn gegen die Anhänger des evangelischen Kirchenglaubens anstürmt; denn dieser genießt eben so durch die alten Privilegien des Landes, wie durch die neue Kirchenordnung unter unsern Oberen einen Schutz der Gesetze, den auch stärkere Männer, wie Pastor Voubrig, nicht zu erschüttern vermögen. Ich weiß davon zu sagen, und werde es auch anderwärts zu rühmen wissen. Hätte ich je daran gezweifelt, oder mich vor den Helden der Voubrig'schen Parthei gefürchtet, ich hätte wohl schwerlich so lange Bedenken getragen, dem Ruf ins Ausland zu folgen.

Was soll ich nun den Ausfällen meines Gegners erwi-

dem? Verfare ich streng mit ihm, so schreit er über fanatische Verfolgung, schweige ich still, so klagt er über Verachtung S. 64. Von der Strenge hält mich das Mitleid ab, welches besonders der Schluß seiner Schrift in mir erweckt hat, worin er, nach Darstellung seiner Leiden und seiner Frömmigkeit, sich selbst gerührt zum Glauben der Evangelischen bekennt (S. 67.) ja sogar, wenn man ihn „nach der äußern Form fragt“ dem „sogenannten orthodoxen Systeme“ beipflichtet, dabei aber doch auch mit „den sogenannten Rationalisten“ es hält, „weil sie doch wenigstens nicht heucheln“, wobei er nur übersehen, daß eben dieß die Heuchelei ist, welche ihnen vorgeworfen wird, daß sie nämlich das orthodoxe System nur „als eine äußere Form“ annehmen. Von der Geringschätzung des Herrn Pastors dagegen hält mich die Achtung ab, die ich noch immer in dem Grade gegen ihn hege, daß ich eine Schrift, wie die vorliegende, für seiner nicht würdig halte, weshalb ich auch kein Wort weiter darüber verlieren will.

Alle geneigten Leser dieser Zeilen aber, welcher Ansicht sie auch sein mögen, bitte ich schließlich zu beherzigen, daß ich mich hier im Stande der Nothwehr befunden, indem ich die, ohne eine aufreizende Veranlassung meinerseits, wider mich geführten Trugwaffen des Herrn Pastors nur an meinen Schutzwaffen habe abgleiten und zugleich die Unmanierlichkeit seiner Kampfweise ein wenig habe hervortreten lassen. Ich bin weit entfernt, den schon erloschen gewesenen Streit

über die Gesangbücher irgendwie von neuem ansuchen zu wollen. Im Gegentheile, da eben jetzt diese Angelegenheit von unsern geistlichen Obern, gewiß mit der reiflichsten Gründlichkeit, verhandelt wird, so kann ich nur wünschen, daß Jedermann bis zu der den Gesetzen der Kirche gemäß erfolgenden höheren Entscheidung an den einmal eingeführten Andachtsbüchern zum kirchlichen Gebrauch sein stilles Genüge haben und Friede halten möge. Wenn auch von mir als einem Professor oder Bekenner der evangelisch-lutherischen Theologie, der mit jüngerem Muthe seinem ehrwürdigen Vorgänger hieselbst sich anschloß, seit meiner Amtswirksamkeit ein und das andere ernste Wort wider die Schäden der Kirche ausgegangen, so weiß wohl Jeder, der mich persönlich kennt, so wie alle meine Schüler nah und fern, daß ich, stets nur die Sache des alten evangelischen Glaubens im Auge und im Herzen, nie eine gehässige Feindschaft wider Personen habe führen wollen, so wie ich denn auch von Herzen wünsche, daß nach meinem Abgang aus diesen, mir zur zweiten Heimath gewordenen, Provinzen Niemand mir eine solche nachtragen möge.

Dorpat, 1835.

Gedruckt bei J. E. Schönmann,
Universitätsbuchdrucker.
